



Foto: Christine Schnapp

Yonas Gebrehiwet:

**«Ich will einfach,
dass sich
etwas ändert»**

Eritreer haben in der Schweiz einen schlechten Ruf. Der anerkannte Flüchtling Yonas Gebrehiwet kämpft dagegen, dass er und seine Landsleute pauschal verurteilt werden. In seinem Kampf für Gerechtigkeit legt er sich auch gleich noch mit einer Diktatur an.

Interview: Christine Schnapp

Yonas Gebrehiwet, Sie leben seit vier Jahren in der Schweiz, wie war Ihr Start hier?

Meine Brüder und ich konnten zum Glück bald zur Schule gehen. Am Anfang habe ich kein Wort verstanden. Aber ich wollte schon immer etwas erreichen, dank meiner Englischkenntnisse habe ich schnell Deutsch gelernt. Wir brauchten etwa fünf Monate, um uns einzuleben. Als wir ein paar Schweizer Kollegen hatten, wurde es normal.

War es schwierig für Sie, eine Lehrstelle zu finden?

Da bin ich vielleicht eine Ausnahme, ich war schon in Eritrea ein guter Schüler und wurde es auch in der Schweiz bald, nachdem ich die Sprache gelernt hatte. Nachdem ich dreizehn Monate in der Schweiz war, hatte ich eine Lehrstelle als Textiltechnologe gefunden. Die Firma sah Potenzial in mir und gab mir eine Chance. ▶



Foto: Christine Schnapp

Yonas Gebrehiwet absolviert eine Ausbildung zum Textiltechnologen.

Bestens integriert

Yonas Gebrehiwet kam 2011 mit drei Brüdern aus Eritrea als Familiennachzug zur Mutter in die Schweiz. Der Vater soll bald nachkommen. Die Eltern wurden in Eritrea von der Regierung verfolgt. Yonas hat in Rheineck SG die Oberstufe besucht und erfolgreich abgeschlossen. Mittlerweile ist er im dritten Lehrjahr als Textiltechnologe, zwei seiner Brüder sind ebenfalls in der Lehre, der jüngste besucht noch die Schule. In seiner Freizeit engagiert er sich im Eritreischen Medienbund Schweiz dafür, dass sich das Image der Eritreer verbessert (Informationen unter www.nihhina.ch). Für das Ostschweizer Onlinekulturmagazin «Saiten» schreibt er eine monatliche Kolumne zum Thema Fremdsein in der Schweiz (www.saiten.ch).

Erleben Sie in der Schweiz auch Nachteile, weil Sie dunkelhäutig sind?

Ab und zu erlebe ich rassistische Übergriffe. Der letzte Vorfall war kürzlich: Ich war mit ein paar Freunden im Ausgang und wir haben uns in Tigrinya, unserer Muttersprache, unterhalten. Daraufhin wurden wir angefahren, wir sollen diese «Scheissprache» nicht sprechen und wir seien Sozialschmarotzer. Die Leute sprechen einfach nach, was sie von der Hetze gehört haben. Doch mit solchen Situationen kann ich umgehen.

Yonas Gebrehiwet:

«Die Eritreer müssen sich mehr integrieren und besser Deutsch lernen»

Gibt es Ihrer Meinung nach Vorwürfe, die man gegen Eritreer erhebt, die zutreffen? Dass es Leute gibt, die nicht arbeiten möchten zum Beispiel?

Es gibt niemanden, der nicht arbeiten will. Alle Eritreer, die ich kenne, sagen, dass es ihnen viel besser gehen würde, wenn sie arbeiten könnten. Aber erst dürfen sie nicht, und dann ist die Bürokratie so kompliziert, dass Arbeitgeber sie nicht einstellen wollen. Zudem bewirken die Vorurteile, dass die Chefs denken, Eritreer seien faule Betrüger. So jemanden stellt man doch nicht ein.

Ist es bei Ihnen und Ihrer Familie auch so, dass Sie sich vor allem mit anderen Eritreern abgeben, so wie man es von der eritreischen Gemeinschaft sagt?

Das trifft zum Teil schon zu, in der Kirche und auf Hochzeiten ist man unter sich. Ich bin auch Mitglied der Eritreischen Bewegung für Solidarität und Rettung der Nation (ESMNS), in der wir gegen die Diktatur kämpfen, vor der wir geflüchtet sind. Die ESMNS ist eine weltweite Bewegung mit Hauptsitz in Äthiopien. An diesen Sitzungen treffe ich natürlich auch andere Eritreer.

Wie lebt es sich mit diesen Vorurteilen?

Seit ich etwas tue, damit der Ruf der Eritreer besser wird, Interviews gebe und in den Medien präsent bin, geht es mir besser. Wenn man den Vorwürfen hilflos ausgesetzt ist, ist es schwierig. Und wenn die Medien Lügen verbreiten, wie etwa, dass viele Eritreer für Ferien in ihr Heimatland reisen, dann kann man das nur sehr schwer wieder korrigieren. Dabei sind die, die das tun, Regierungsanhänger und nicht Regimeflüchtlinge.

Was ist Ihr Ziel?

Ich möchte das Image der Eritreer in der Schweiz verbessern. Und ich will zeigen, wer wir wirklich sind. Wir sind nicht so, wie in den Medien berichtet wird.

Wie wollen Sie das erreichen?

Ich habe mit ein paar Leuten den Schweizerischen Medienbund gegründet. Alle versuchen auf ihre Art und mit ihren Möglichkeiten, an die Öffentlichkeit zu gehen. Der schlechte Ruf hat sich über die Medien verbreitet, nun versuchen wir, diesen ebenfalls über die Medien wieder zu ändern. Wir haben Standaktionen gemacht, um mit den Leuten ins Gespräch zu kommen und zu zeigen, wie die Situation ist in Eritrea.

Was sind die Reaktionen auf Ihre Arbeit?

Ich erhalte gute Rückmeldungen, sowohl von Eritreern wie auch von Schweizern, die sich mit Eritrea auskennen. Diese sind froh, dass endlich jemand sagt, wie die Eritreer wirklich sind.

Müssten die anderen Eritreer auch etwas dafür tun, dass ihr Ruf wieder besser wird?

Ja, die Eritreer müssen sich mehr integrieren und besser Deutsch lernen. Die Sprache ist das Wichtigste, wenn man sie beherrscht, kann man mit den Leuten reden. Nur so kann man sich gegenseitig verstehen.

Warum integrieren sich viele Eritreer hier nicht?

Die meisten Eritreer sind noch nicht lange hier, erst seit dem letzten Jahr kommen viele. Integration braucht Zeit, zudem sind viele Menschen traumatisiert, sie brauchen Ruhe, bis sie wieder am normalen Leben teilnehmen können. Aber auch die Schweiz könnte dazu beitragen, dass sich die Eritreer besser integrieren. Die Asylverfahren müssen unbedingt schneller werden. Man kann die Leute nicht zwei Jahre lang warten lassen, ohne dass etwas passiert. In dieser Zeit lernt man auch die Sprache nicht, weil man ja nicht weiss, ob man bleiben kann. Nach einem positiven Asylbescheid dauert es aber nochmals zwei Jahre, bis man die Sprache kann, und schon sind vier Jahre vergangen. Dann beginnt erst die Arbeitssuche.

Was haben Sie für Zukunftspläne?

Nach der Lehre will ich ein paar Jahre arbeiten und Geld verdienen, später mache ich noch die Berufsmatur und schaue, wo das Leben mich hinführt. An der Arbeit für die Imageverbesserung will ich auf jeden Fall dranbleiben. Ich merke in meinem Umfeld, dass sich etwas verbessert, wenn die Leute dank unserer Arbeit auch positive Dinge über Eritrea und die Eritreer lesen können.

Würden Sie gerne nach Eritrea zurückkehren?

Es gefällt mir gut in der Schweiz. Wenn sich die Verhältnisse in Eritrea einmal ändern werden, könnte eine Rückkehr eine Möglichkeit sein. In der ESMNS kämpfen wir dafür, dass die Diktatur beendet wird.

Kann man denn von ausserhalb des Landes etwas tun, dass sich im Land etwas ändert?

Man kann nur von aussen etwas machen. In Eritrea selber ist die Überwachung so schlimm, dass man nicht mal seinem Bruder vertrauen kann. Nicht weil dieser selbst ein Spitzel ist, sondern vielleicht sein bester Kollege. Die Regierung lässt auch ausserhalb des Landes überwachen, schickt Spitzel als

Flüchtlinge getarnt in andere Länder. Dort sorgen die Leute dann dafür, dass sich die Eritreer nicht organisieren und miteinander gegen die Diktatur vorgehen. Sie stiften Unruhe unter uns, damit keine Gemeinschaft entsteht. Auch in der Schweiz sind solche Regierungsanhänger aktiv. Kollegen von mir haben schon erlebt, dass Unruhestifter Massenschlägereien angezettelt haben, bei denen die Polizei kommen musste.

Was kann man gegen diese Leute tun?

Die Schweiz müsste aktiv werden, wenn hier für die eritreische Regierung demonstriert wird – wie etwa dieses Jahr am 22. Juli in Genf. Diesen Leuten hätte die Schweiz kein Asyl geben dürfen, oder man müsste es ihnen wieder entziehen. Statt einzuschreiten hat die Schweizer Polizei die Demonstration sogar noch beschützt. Ausserdem müsste die Schweiz das eritreische Konsulat in Genf schliessen, denn dort wird die illegale Steuer von zwei Prozent erhoben, die Eritreer im Exil zahlen, wenn sie sich nicht weigern, und mit der das Regime finanziert wird. Wenn dieses Geld nicht mehr ins Land fliessen würde, wäre die Diktatur am Ende. Denn andere Einnahmequellen hat sie nicht.

Yonas Gebrehiwet:

«Ich möchte das Image der Eritreer in der Schweiz verbessern»

Seit einiger Zeit wird in der Schweiz und in der EU wieder darüber diskutiert, ob die Regierung in Eritrea überhaupt eine Diktatur ist.

Weil der eritreische Diktator Afewerki wie eine Schlange agiert. Er erzählt den Regierungen das, was sie hören wollen, damit er das Geld kriegt. Ändern wird sich deswegen nichts, und weniger Flüchtlinge wird es auch nicht geben. Im Gegenteil, mit dem Geld können wieder Leute gefoltert werden, Sklavendienste organisiert und mehr Spitzel finanziert werden, die dafür sorgen, dass unter Eritreern keine Einheit entstehen kann. Ich kann nicht verstehen, wie man daran zweifeln kann, dass Eritrea eine Diktatur ist. Die Leute werden mit siebzehn Jahren in den lebenslangen Militärdienst eingezogen und sehen ihre Familien vielleicht alle zwei Jahre. Wer sich wehrt, wird eingesperrt und gefoltert. Die SVP spricht von Wirtschaftsflüchtlingen. Das ist ein Hohn.

Was treibt Sie an, gegen eine Diktatur zu kämpfen?

Wenn ich Bilder von Eritreern sehe, die im Mittelmeer auf der Flucht sterben, wenn ich weiss, dass Eritreer in der Sahara von Schleppern festgehalten werden und, wenn sie kein Lösegeld zahlen können, gezwungen werden, eine ihrer Nieren zu verkaufen, um freizukommen, dann will ich einfach, dass sich etwas ändert. ■